

Ein Pferd ist gestürzt

An den ersten Dezembertagen des Jahres 1900 hatten Schnee, Regen und Frost die Straßen mit einer dicken Eisschicht überzogen. Für Pferdefuhrwerke galt Kopfsteinpflaster auch bei solchem Wetter als einigermaßen sicher; da hätten die Pferdehufe besseren Halt, hieß es. Als gefährlicher galten die wenigen bereits asphaltierten Straßen, da würden auch Stollen unter den Hufen wenig helfen. Das Problem war in den Tageszeitungen ausführlich diskutiert worden.

An diesem Samstagmittag war der Fuhrmann

Peter Kleinhans, ein eher schwächlicher Mann, mit Säcken voller Steinkohle und Briketts zu einigen Haushalten unterwegs. Im Winter hatte er reichlich zu tun. Sein Verdienst war gering, aber weniger schlecht als in den Sommermonaten, wenn er manchmal Bauern in der Ernte mit Pferd und Wagen aushelfen konnte. Er hatte vier Kinder und eine kranke Frau zu versorgen.

Mit den Einnahmen dieses Tages würde er Medikamente und Lebensmittel für das Wochenende einkaufen können. Vielleicht sogar eine Kanne Bier, wenn die Kunden bereit waren, sofort zu zahlen! Nichts anderes beschäftigte ihn auf seinem Weg.

Kleinhans führte das Pferd am Halfter und bog in die Straße mit Namen Kipdorf ein. Hundert Meter weiter, nach dem Postamt und

unmittelbar vor dem Eden-Theater, verlor das Tier plötzlich den Halt, strampelte wild mit den Hufen, fiel zu Boden und wurde unglücklich zwischen den beiden Deichselarmen eingeklemmt.

Der schon betagte, magere Klepper gab einen wilden Schreckenston von sich, einen Schrei, er schnaufte, Kopf und Nüstern auf das eisige Pflaster gedrückt. Vergeblich versuchte er, den Kopf zu heben, sich aufzurichten. Seine Hufe scharrten auf dem Eis, die Hinterbeine schlugen hilflos durch die Luft und fanden keinen Halt. Kleinhans, kopflos von dem plötzlichen Unfall, versuchte, das Tier zu beruhigen, redete ihm gut zu, zerrte vergeblich am Halfter und stieß dabei Verwünschungen aus. Schließlich sah er sich nach Hilfe um. An den Fenstern der gegenüberliegenden Wohnhäuser zeigten sich

neugierige Gesichter, meistens von Frauen.
Keine Tür öffnete sich, niemand, um dem Mann mit dem gefallenem Pferd zu helfen.

Die Straße war menschenleer, wer ging schon ohne Not in die Kälte hinaus. Der Himmel eisgrau und bewegungslos.

Den Wohnhäusern und Geschäften gegenüber, aus dem Schatten des mächtigen Eingangs vom Eden-Theater, löste sich unerwartet eine große Gestalt. Ein schwarzer Mann mit einem Bündel auf dem Arm, das der Fuhrmann für ein Wäschebündel hielt. Er schien von der oberen Stufe herab das gefallene, immer noch jämmerlich schnaufende und zuckende Pferd und den hilflosen Fuhrmann zu betrachten.

Von den Schwarzen im Eden-Theater hatte Kleinhans in der Zeitung gelesen, aber noch nie

einen Afrikaner leibhaftig gesehen. Vom Anblick des Fremden, der da aus dem Dunkeln auftauchte, war er nicht wenig erschreckt und starrte ihn an. Der Mann war europäisch gekleidet, hatte aber ein breites braunes Tuch um die Schultern geschlungen.

So, als sei der Schwarze zu einer Entscheidung gekommen, legte er sein Bündel vorsichtig auf den Absatz oberhalb der Stufen der steinernen Treppe, die frei war von Eis oder Schnee. Dann kam er eilig herab und stellte sich wortlos neben den Fuhrmann. Er überragte Kleinhans um mehr als einen Kopf. In aller Ruhe nahm er ihm die Zügel aus der Hand und begann, die Ketten, Stricke und Lederriemen zu lösen, mit denen das Pferd an die Karre geschnitten war. Dabei tätschelte er das Pferd und murmelte beruhigende Worte.